Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 24

Artikel: Rotchinesische Einkreisung des indischen Subkontinents (V) : Aufrollung bei Burma

Autor: Ostrowska, N.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rotchinesische Einkreisung des indischen Subkontinents (V)

Aufrollung bei Burma

Obwohl Peking nach aussen hin auch Burma gegenüber eine Politik des «Lächelns», der «Hilfsbereitschaft» und der «Uneigennützigkeit» führt, liess es sich nicht daran hindern, Ende 1956 gewisse burmanische Gebiete als zu Rot-China gehörig in die neuen chinesischen Landkarten einzuzeichnen. Wir haben also hier einen Parallelfall zur indischen Nordgrenze vor uns. Dabei handelte es sich ausgerechnet um jene Gebiete, in die im Laufe des August und September 1956 rotchinesische Truppeneinheiten eindrangen und sich festsetzten. Das Vertrauen in die Freundschaftsbeteuerungen und Versprechungen Rot-Chinas im Zeichen der vielzitierten «Koexistenz» erlitt dadurch einen heftigen Stoss. Dennoch hoffte man diesen Angriff auf burmanisches Gebiet auf diplomatischem Wege zu lösen.

Der Dreieck-Keil

Aber Rot-China ging noch weiter! In einer Note bot die Pekinger Regierung der burmanischen Regierung die Räumung des Staates Wa unter der Bedingung an, dass Burma den Staat Kachin räumt. Dabei versäumte Rot-China nicht darauf hinzuweisen, dass sowohl der Staat Wa als auch der Staat Kachin zum chinesischen Territorium gehören. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, dass Rot-China auch diese Ansprüche auf die Grenzgebiete Burmas historisch begründen kann, und diese kein Novum darstellen. Bereits der mongolische Eroberer Kublai Khan, der in China die Yüan-Dynastie begründete, sandte 1227 Truppeneinheiten in diese Grenzgebiete. — Sun Yat-sen, dem auch die Rot-Chinesen Respekt zollen, erinnerte immer wieder daran, dass Burma «ursprünglich zu China gehört» habe. Der letzte Gouverneur von Yünnan, unter der Regierung Tschiang Kai-scheks, General Lu Han, erklärte noch im Jahre 1948, dass das ganze «Dreieck» im Hinblick auf ethnologische, sprachliche und historische Verbundenheit seiner Bewohner mit den Stämmen jenseits der Grenze zu China gehöre, und dass das umstrittene Gebiet ursprünglich ein integrierender Bestandteil der ihm unterstellten Provinz gewesen sei.

Taktischer Rückzug

Das sogenannte «Dreieck» schiebt sich zwischen Indien, Tibet und die südchinesische Provinz Yünnan. Es umfasst ein Territorium von 37 000 km² und gehört zu den Kachin-Staaten. Es ist also genau jener Teil, den die rotchinesische Regierung in ihrer Note unter Verzicht auf die Wa-Staaten forderte. Burma befand sich demnach gegenüber dem Expansionsdrang des riesigen nördlichen Nachbarn in einer prekären Situation. Unvorhergesehene Ereignisse kamen Burma für den Moment entgegen. Nach Ausbruch des ungarischen Aufstandes und vor allem der Suez-Krise, erreichte U Nu, angesichts der internationalen Spannungsverhältnisse schliesslich die Zusicherung Rot-Chinas, dass es seine Truppen auf die Demarkationslinie von 1941 zurückziehen würde. Diese Operationen waren Ende 1956 beendet. Damit war einstweilen zwar die sichtbare Expansion Rot-Chinas auf burmesischem Territorium gestoppt, was aber nicht heisst dass die weniger sichtbare nicht weiterhin ungehindert ihren Fortgang nimmt. Mit der Zurückziehung der Truppen wurde aber die Grenzfrage als solche nicht geregelt, sondern es wurde lediglich die Basis für Verhandlungen geschaffen; eine Verhandlungsbasis, die von Rot-China aber zum Beispiel im Falle Indien in bezug auf den status quo abgelehnt wird.

Dauerpakt für Peking

Nach langwierigen Verhandlungen, dem Einsatz von Kommissionen usw., wurde schliesslich am 28. Januar 1960 ein Abkommen über die endgültige Regelung der Grenzfragen und ein gegenseitiger Nichtangriffs- und Beistandspakt in Peking unterzeichnet. Bereits neun Monate später, am 1. Oktober 1960, wurde zwischen Rot-China und Burma ein endgültiger Grenzvertrag abgeschlossen. Das Chrakteristikum dieses Vertrages ist, dass zwischen beiden Ländern zugunsten Rot-Chinas ein Gebietsaustausch vorgesehen ist. So wird das Gebiet von Hpimaw, Gawlum und Kangfang an Rot-China zurückgegeben. In bezug auf das Dreiecksgebiet ist im Artikel 2 des Vertrages ausdrücklich «die dauernde Pacht» durch Burma des Meng-Mao (Nam-wan-)Gebietes welches, wie es heisst, zu China gehört, aufgehoben worden und an China übergeben worden. China hingegen erhält die Jurisdiktion über die Stammesgebiete Panhung und Panlao. Die einzelnen Artikel des Vertrages berufen sich jeweils auf die zwischen der chinesischen und der britischen Regierung am 18. Juni 1941 ausgetauschten Noten.

Vorläufiges Gleichgewicht

Nach Abschluss des Vertrages wurde noch ein Zusatzprotokoll angefertigt, das sich auf Umsiedlungen und auf Anbaufragen in den Grenzgebieten bezieht. Danach haben die Bewohner dieser Gebiete nach Inkrafttreten des Vertrages im Zeitraum von einem Jahr die Möglichkeit sich für Rot-China oder Burma zu entscheiden.

Trotz Festlegung in bezug auf die Wasserwege und auf die Pässe bleiben aber, wie aus dem Grenzvertrag hervorgeht, noch einige Abschnitte der Grenze ungeklärt, so dass auch hier die Möglichkeit einer weiteren Intervention gegeben ist. Darüberhinaus bildet die starke chinesische Minderheit in Burma, die traditionsgemäss stark am Wirtschaftsleben dieses Landes beteiligt ist, einen weiteren Ansatz für die Rot-Chinesen, unter allen Vorwänden Unruhe und Unfrieden zu stiften. Wir könnten hier sagen, dass man im Falle Burma sich noch im Stadium des «Sich-Nehmens» befindet, weil vom rotchinesischen Standpunkt her die Voraussetzungen für grössere «Verschmelzungsaktionen» einfach noch nicht gegeben sind. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass Burma aus der Gesamtplanung ausgenommen ist, sondern dass die derzeitige Lage lediglich zu einer Verlagerung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Gleichgewichtes ausgenützt wird. Das heisst, wenn man sich in Burma eines ebenso radikalen Vorgehens wie in Süd Viet Nam oder gar in Laos befleissigen würde, würde man damit das neutralistische Burma in das gegnerische Lager treiben und Thailand bzw. auch die Seato erhielte einen wertvollen Bündnispartner. Dies aber gerade muss vermieden werden und deshalb ist bis zur Regelung der Indochina-Frage Vorsicht am Platz.

Dennoch bildet Burma einen wichtigen Eckpfeiler in der Einkreisung des indischen Subkontinents und Thailand gegenüber steht es in seiner neutralistischen Politik eher labil da, da es eigene Probleme die Fülle hat. Dr. N. v. Ostrowska

Der kompakte Glaube

(Fortsetzung von Seite 1)

teilung in Fünf- oder Siebenjahresgruppen und keine Zukunftsvision für ein schöneres Diesseits nach dem Tode, weil die Freiheit «bloss» ein immerwährendes Gut mit immerwährendem Kampf darum ist, und nicht ein Zieleinlauf. Praktisch ist im Westen die Freiheit einfach eine Gegebenheit, recht selten eine Verpflichtung, sehr selten ein Programm.

Doch hat der Kommunist nicht nur Versprechungen, sondern auch Erfüllungen. Die Lehre will den Menschen glücklich machen und die Welt erobern. Als Unterpfand für das erste Ziel dienen die Fortschritte auf das zweite zu. Für das steht das ganze kombinierte Machtpotential zur Verfügung. Hier erhält der Parteigenosse das Gefühl vom Abrollen der geschichtlichen Entwicklung zum Kommunismus, so wie 1940 manche das Gefühl von der Richtigkeit der «Vorsehung» hatten.

So ist tatsächlich das kommunistische Sendungsbewusstsein, der kommunistische Glaube, keineswegs so verwunderlich. Ist es unter diesen Umständen eigentlich nicht eher überraschend, dass der kommunistische Glaube im eigenen Machtbereich nicht stärker ist, wo es gezwungenermassen kein anderes Bild zu verehren gibt als das der Partei? Ist es nicht eher überraschend, dass sich der Freiheitswille der Völker und der Einzelnen immer wieder offenbarte? Zeigt das nicht den letztlich siegreichen Wunsch nach Freiheit, dass er sich sogar dort äussert, wo ihm jede erdenkliche Möglichkeit genommen wird?

Chruschtschew nannte die moralisch-politische Einheit der Sowjetgesellschaft ihre «unerschöpfliche Kraftquelle». Das Bild lässt sich vielleicht entwickeln: Der Glaube (an was auch immer) erschöpft sich nicht. Aber Chruschtschew hat sich mit einer Betonfassung die Quelle nutzbar gemacht. Bei uns muss sie sich ihren Weg selbst suchen, und viel Wasser versickert.

Sicher ist es, dass wir aus der Schwäche unserer Ueberzeugung nicht auf die Minderwertigkeit ihres Inhalts, wie Freiheit oder Demokratie, schliessen dürfen. Wie wild war doch der Führerglaube im dritten Reich. Und wie minderwertig sein Objekt. Der Endsieg dieses kompakten Glaubens kam nicht zustande, weil seine Unmenschlichkeit zusammenbrechen musste. Bis dahin richtete er zuviel Schaden an.

Deshalb darf uns der Glaube an unsere Ideale auch nicht mehr bloss Gegebenheit sein. Wie das kommunistische Ziel die Weltherrschaft ist, ist unser Ziel die Weltfreiheit. Es ist immerhin nicht zu vergessen, dass 96 Prozent der Bevölkerung im Osten nicht KP-Angehörige, sondern deren Opfer sind. Und selbst unter den Parteiangehörigen sind viele nicht überzeugt. Und selbst unter den Ueberzeugten sind die meisten Opfer.